Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

31.

Montag, am 30. April 1832.

Stockholm.

Der französische Gelehrte Ampère erzählt über seinen Aufenthalt in Stockholm Folgendes.

„Ich ging auf dem Dampfbote von Upsala nach Stockholm ab; das Wetter war mild, der Himmel umzogen; es war ein ruhiger, melancholischer, zu dem trüben und stillen Charakter des Mälar-Sees vollkommen stimmender Herbsttag. Niedrige, bewachsene, runde Felsen mit weichen Linien und monotonen Formen — ein einsamer Anblick: größtentheils Tannen, die bis zum Ufer hinabreichen, aber auch Erlen, Eichen, Linden; hier und dort einige rothe hölzerne Häuser, ein modernes Schloß, das durch das Grün der Bäume

me schimmert, — das ist Alles, was das Auge von Upsala bis nach Stockholm erblickt. Bald zieht der See sich wie ein Fluß zusammen, bald erweitert er sich zu einem Bassin. Diese beiden Gestalten wechseln ohne weitere Veränderung mit einander ab, bis der See sich zum letzten Male erweitert; dann sieht man, aus einem ziemlich langen Kanal herauskommend, den nach dem See zuliegenden Theil von Stockholm, der sich allmälich in seiner Länge entfaltet, je weiter man in den Meerbusen hineinkommt, an welchem er liegt. Stockholm liegt nicht flach auf dem Wasser, wie Kopenhagen, noch amphitheatralisch, wie Neapel; seine Lage ist eigenthümlich und es ist schwer, sich eine richtige Vorstellung davon zu machen, ohne sie gesehen zu haben. Die Stadt liegt auf Felsen von ungleicher Höhe zwischen dem Meere und dem Mälar-See zerstreut.

Mit Einbruch der Dunkelheit kam ich in Stockholm mit jenem Schwindel an, den man immer empfindet, wenn man zum ersten Male in eine größere Stadt eintritt. Dieser Eindruck wurde hier noch durch den Kontrast der stillen Einöde, durch die ich gekommen war, mit dem Lärmen einer Hauptstadt gesteigert. Abends verließ ich meinen sehr schlechten Gasthof und ging aus; in Stockholm erwartet man keine Fremden, und nichts ist für sie vorbereitet, weil Stockholm Niemanden auf dem Wege liegt; man befindet sich dort außerhalb der Europäischen Bewegung. Ein

junger Diplomat, der sich dort langweilte, verlangte daher auch einmal einen Paß nach Europa. Ich ging ins Theater, wo man eine Schwedische Nachahmung einer Deutschen Nachahmung eines Pariser Vaudeville's gab. In ganz Deutschland fand ich die Bühnen mit unseren kleinen Stücken überfüllt. Die Couplets von Scribe pflanzen sich wie ein Echo vom Boulevard Bonne-Nouvelle bis zum Fuße der Skandinavischen Alpen fort; übersetzt, erläutert und nach dem Geiste der verschiedenen Völker verändert, unterhalten sie Deutschland, Dänemark, Schweden und Rußland, wenn sie in Paris vom Publikum und vielleicht vom Verfasser selbst bereits vergessen sind; einem dieser Vaudevilles nachreisend, würde man durch ganz Europa kommen, und etwa achtzehn Monate nach der Abreise mit demselben nach Stockholm gelangen.

Ich verließ das Theater; die Temperatur war merkwürdig mild, obgleich es der 2. September war, der Mond gerade voll, die Nacht wunderschön. Durch die Neuheit meiner Umgebungen betäubt, noch aufgeregt durch die Musik und durch die Lichter des Theaters geblendet, wanderte ich ohne bestimmtes Ziel in der seltsamen Stadt umher; ich ging nach dem Meere zu und kam über eine lange, dicht über dem Wasser liegende Brükke, auf der ich öfter stehen blieb, um die unter den Fenstern des Palastes vor Anker liegenden Schiffe und den Palast selbst zu betrachten, der

sich

sich mit seiner viereckigen Masse über die mondbeglänzte Stadt erhob; ich dachte daran, daß in diesem Palaste ein König wohne, der, wie ich, aus dem fernen Frankreich gekommen, und sann über sein Geschick nach, das noch wunderbarer ist, als Alles, was mich umgab. Nach einiger Zeit befand ich mich auf Felsen mit großen Eichen, und hinter den Felsen erblickte ich das Meer, das ihren Fuß bespülte. Wie durch einen Zauber gefesselt, setzte ich mich hier nieder, zu meiner Linken und Rechten hatte ich ebenfalls Felsen mit weißen Häusern auf ihrer Spitze, in der Ferne sah ich Vorgebirge, Meerbusen, Inseln, zu meinen Füßen breitete sich das stille glänzende Meer aus, welches kleine Barken unaufhörlich durchkreuzten, und auf dem die großen Schiffe zu schlafen schienen; hinter mir die Stadt mit ihren Lichten, ihrem Wagengerassel, ihren Volks-Gesängen, vor mir in der Tiefe des reinen Himmels der Vollmond. Diese Luft, dieser Glanz, diese Bäume, an die ich lange nicht mehr gewöhnt war, entzückten mich; ich wunderte mich, in Stockholm an Italien erinnert zu werden; meine Gefühle gränzten an Trunkenheit und Bezauberung; wäre ich noch in dieser Nacht abgereist, so würde Stockholm die Erinnerung an eine wunderbare Erscheinung in mir zurückgelassen haben. Am folgenden Morgen regnete es, Stockholm war noch immer eine sehr schöne Stadt, aber ich konnte doch nicht begreifen, daß es dieselbe sey, und daß mein Spaziergang von gestern kein Traum

gewesen.

gewesen. Ich bestieg den Thurm der St. Katharinen-Kirche, von wo man das seltsamste Panorama erblickt: Stockholm zwischen dem Meere und dem Mälar-See. Dieses Gemisch von Wasser, Felsen, Häusern und Wäldern bildet ein Ganzes, das sich nicht beschreiben und schwer vergessen läßt.

Leider besitzt Stockholm wenig bemerkenswerthe Denkmäler oder schöne Häuser und steht in dieser Beziehung unter Kopenhagen, das von ihm an malerischer Lage bei weitem übertroffen wird. Das schönste Gebäude der Stadt ist der Königliche Palast im Florentinischen Styl. Diese Italiänische Architektur steht mit der Umgebung nicht ganz im Einklange, dennoch bringt der Palast durch seine Lage eine imposante Wirkung hervor; er erhebt sich über einer Felsenmasse und beherrscht die Stadt und das Meer. Die Nidar-Holm-Kirche ist die merkwürdigste wegen der Grüfte, die sie einschließt, und unter denen sich auch die Gustav Adolphs und Karls XII. befinden; ich wollte schon nach Christinens Grab fragen, als ich mich erinnerte, es in den Gewölben von St. Peter in Rom gesehen zu haben.

Obgleich Stockholm nur 70,000 Einwohner zähle, so hat es doch eine ungeheure Ausdehnung. Außer dem Raume, den nackte Felsen einnehmen, die hier und dort über die Häuser hervorragen, und außer dem Wasser, welches verschiedene Theile

der

der Stadt trennt, enthält diese auch Felder und Wiesen; die Straße der Königinn, die nach einem der äußersten Enden führt und eine halbe Stunde lang ist, führt durch eine förmliche Landschaft. Die Umgebungen Stockholms sind reizend und von eigenem Charakter, sie haben etwas Sanftes und doch zugleich Wildes, etwas Anmuthiges und Einsames. Dies ist der Charakter des lieblichen Lustschlosses Haga und des Parkes, wo man aus der Stadt heraustretend, neben schönen Landhäusern stille Plätze findet, an denen man sich von jeder menschlichen Wohnung entfernt glauben kann. In ein Tannen- oder Eichengehölz vertieft und von Granitfelsen umgeben, sieht man plötzlich ein großes Schiff oder eine kleine Barke vorübergleiten und hinter dem Laube verschwinden; dann verschwindet wieder alles Leben, man kann sich für einen Augenblick tief nach Norwegen hineindenken und sieht einige Schritte weiter dicht vor sich die Gebäude einer Hauptstadt.

Die Sitten Stockholms sind ganz französisch; die französische Sprache ist allgemein bekannt und hier das, was die Deutsche Sprache in Kopenhagen ist. Gustav III. schrieb den Plan zu seinen Opern französisch, und seine vertraute Correspondenz ist bald in seiner Muttersprache, bald in der französischen geschrieben. Die letztere war unter ihm bereits sehr in der Mode, natürlich hat diese Mode unter einem Könige von unserer Nation nicht abgenommen. Gustav III.,

dessen Ende so tragisch war, stand völlig unter dem Einflusse, den der französische Geist im achtzehnten Jahrhunderte fast auf alle Länder und insbesondere auf die Höfe Europa's ausübte. Er gründete eine Akademie nach dem Muster der französischen, und sein ganzer Wunsch war, daß die Literatur seines Landes eine Kopie der unsrigen werde. Ruhmvoll war es für den königlichen Literaten, daß er selbst zuerst den von ihm gestifteten akademischen Preis davontrug und erst lange Zeit nachher als der Verfasser des gekrönten Werkes bekannt wurde. Aber weder die Productionen Gustav's, noch die der Schöngeister, die er in seine Akademie aufnahm, konnten eine nationale Literatur bilden. In den südlichen Ländern Europa's stellte sich der Einfluß der griechischen und römischen Literatur leicht fest, deren Geist sich dort gewissermaßen fortsetzte. Die christliche Religion formte sich nach dem Heidenthum und die moderne Literatur nach der antiken. Die dem Süden natürliche religiöse und poetische Form stand aber, nach dem Norden verpflanzt, mit den Gefühlen und Ideen der Völker im Widerspruch. Aus diesem Widerspruch entstand zuerst Unterjochung, dann Kampf und zuletzt Befreiung; in der Religion ist diese der Protestantismus, in der Literatur hat man sie den Romantismus genannt, müßte sie aber eigentlich Unabhängigkeit nennen.

Je weiter man in den Norden vordringt, desto bestimmter ist diese Frage entschieden. Frank-

reich,

reich, das den Norden und den Süden in sich vereinigt, das an Deutschland und Italien gränzt, befolgt die mittlere Linie zwischen beiden Extremen; es ist katholisch geblieben, aber sein Katholizismus ist gereinigter, als der Italienische und Spanische; seine Literatur modelte sich in der Form nach dem Alterthum, bewahrte aber einen nationellen Charakter. *) In Deutschland und England trug die Reformation den Sieg davon und war die Befreiung der Literatur vollständig. In Skandinavien mußte früher oder später derselbe Fall eintreten. Aus Schweden ging Gustav Adolph hervor, jener ritterliche Repräsentant und heldenmüthige Märtyrer der Reformation, aber das Volk, welches der muthigste Verfechter der religiösen Freiheit gewesen, blieb bis auf die neueste Zeit dem despotischen Einfluße der französischen Literatur unterworfen; namentlich waltete am Schlusse des 18ten Jahrhunderts durch Gustav und seine Akademie dieser fremde Einfluß über die nationelle Eigenthümlichkeit vor. Zwar waren einige Männer als ächte Schweden an Geist

*) Es ist zu bemerken, daß Frankreich, das sich anfänglich zum Süden gehalten hatte, nämlich unter Franz I. zu Italien, bis auf Ludwig XIV. zu Spanien, und unter Ludwig XIV. zu dem griechischen und römischen Alterthum, zu der folgenden Epoche in die intellektuelle Bewegung des Nordens eingetreten ist. Das 18te Jahrhundert stützt sich auf England, das 19te geht von Deutschland aus.

Geist und Talent aufgetreten, so der Liederdichter Bellmann und Stagnelius, aber ihre Bestrebungen, so wie die einiger Anderen, hatten keine weitere Folge. Selbst Männer, deren Talent von der Natur zur Orginalität berufen war, wie der unglückliche Lidner, unterwarfen sich theilweise den Gesetzen, die ihnen im Namen des guten Geschmackes ein Monarch auferlegte, der seine Autorität in der Literatur mit derselben Eifersucht, wie seinem aufrührerischen Adel gegenüber, geltend machte, und im Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts herrschte ohne Nebenbuhler der ausgezeichnetste Repräsentant der klassischen Schule, der achtungswerthe Leopold, als sich gegen diese Schule eine heftige Opposition aufthat, welche dieselbe später stürzte. Die Berufung eines französischen Generals zum Erben der Wasa gab die Veranlassung zu dieser Auflehnung gegen die französische Schule. Der Grund liegt darin, daß die Revolution, welche den General Bernadotte auf den Thron setzte, eine liberale war; die Unabhängigkeit ist aber ansteckend, und auf die politische Befreiung folgte die literarische.

Von Upsala aus besuchte ich das Eisenbergwerk von Danemora. Dieses Bergwerk gleicht keinem anderen; hier findet man keinen finsteren Schacht, keine unterirdische Gänge, sondern eine große offene Schlucht. Eimer, welche eine von Pferden in Bewegung gesetzte Maschine heraufzieht, bringen das Erz auf die Oberfläche des

Bodens;

Bodens; in einen solchen Eimer stellt man sich, um in die Grube hinabzugelangen. Der Augenblick, wo der Eimer sich von dem festen Boden abtrennt, wo das Rad sich zu drehren und die Maschine zu knarren beginnt, und wo man über dem Abgrunde schwebt, hat etwas Beängstigendes. Bald sieht man sich von durch einander geworfenen Felsenmassen umgeben und steigt wie durch einen Zauber durch dieses malerische Chaos hinab; einige auf dem Rande des Eimers sitzende und sich an den Ketten und Stricken, an denen er befestigt ist, festhaltende Bergleute sorgen dafür, daß er nicht an die auf seinem Wege befindlichen Felsenecken anstößt. Bald kann man die Menschen, die unten in der Grube arbeiten, unterscheiden und hört den Schlag des Hammers und den klagenden Gesang der Bergleute. Die Bewegung des Hinabsteigens ist schnell, aber gleichmäßig und ohne Rütteln. Das starke Seil, an welchem der Eimer hängt, schwebt über dem Kopfe, wie ein vom Winde bewegtes Band, und sieht man daran hinauf, so wird es immer kleiner und verschwindet zuletzt fast ganz. Endlich berührt der Eimer den Boden, wird von dem Seile abgemacht und statt seiner ein mit Erz angefüllter daran befestigt, den die Maschine in die Höhe hebt. Man kann sich eines Schauers nicht erwehren, wenn man diesen vollen Eimer denselben Weg machen sieht, den man so eben zurückgelegt hat, wenn man sieht, wie er immer kleiner wird, je höher er hin-

auf-

aufkommt, bis er zuletzt, an den Rand der Schlucht gelangend, nur noch einem Punkte gleicht. Unten in der Grube hat man ein wunderbares Schauspiel; die Wände gleichen hohen eisernen Mauern, und der Boden ist stets mit Eis gepflastert; über dieses Eis schreitend und die großen schwarzen Mauern betrachtend, dachte ich an Dante's Hölle, als ich, das Auge erhebend, den blauen Himmel über mir erblickte. Die Herabfahrt hatte mir so gefallen, daß ich das Vergnügen wiederholte und mich in die Höhe winden ließ, um nochmals hinabzusteigen. zum Glück nahte der Mittag heran, und es sollte eben eine Mine gesprengt werden. Ich begab mich mit den Mineurs in die durch einen Felsen geschützte Hütte, wo sie sich während der Explosion verbergen. Plötzlich verbreitete sich das Getöse gleich einem Ocean durch den Abgrund und schien ihn auszufüllen. Ich stieg durch den Rauch und Staub, den das Springen der Mine veranlaßte, und die in Wolken unter mir, um mich herum und über mir wirbelten, in die Höhe. Endlich landete ich wieder oben und hatte ein höchst angenehmes Gefühl, als ich einige Minuten später in meinem kleinen Wagen mit reißender Schnelle an einem reizenden See entlang durch ein liebliches Eichen- und Birkengehölz fuhr. Bei meiner Rückkehr nach Stockholm hatte ich das noch merkwürdigere Schauspiel eines Nordlichts.

Vor

Vor meiner Abreise hatte ich die Ehre, zu Ihren Majestäten dem König und der Königinn gerufen zu werden, eine Ehre, die Karl Johann seinen Landsleuten gern erzeigt. Es war meine erste Zusammenkunft mit einem gekrönten Haupte, und ich besorgte, sie würde in gleichgültigen Fragen von Seiten des Monarchen und in verlegenen Antworten von der meinigen vorübergehen. Statt dessen hatte ich das Glück, den König eine Stunde lang mit vielem Geiste und großem Adel der Gesinnung über die Revolution und sich selbst, über sein Schicksal und seine Politik sprechen zu hören. Mit Vergnügen bemerkte ich, wie der einzige auf einem Europäischen Throne gebliebene Repräsentant des französischen Ruhmes sich gern der Zeiten erinnert, wo er einer der Generale der Republik war. Die Krone hatte einen Mann von dem Genie Napoleons geblendet, und ich durfte dieselbe Schwäche von seinem alten Waffengefährten befürchten. Ich hatte geirrt, und nicht ohne Rührung hörte ich aus einem Königlichen Munde die merkwürdigen Worte: „Ich, ein Republikaner auf dem Thron."

Nachdem ich einen herrlichen Septembermonat in Stockholm verlebt, reiste ich endlich, wenn auch ungern, ab, da die vorgerückte Jahreszeit mit jedem Tage Kälte und schlechtes Wetter bringen konnte. Ich fand den einförmigen, einsamen und melancholischen Charakter der schwedischen

dischen Natur wieder. Ich sah den merkwürdigen Hafen Landskrona, wo die Kriegsflotte liegt, mit schönen in den Granit gehauenen Bassins, die an Cherbourg erinnern, und Kalmar, bekannt durch die zu viel gerühmte Union, die trotz ihres Namens den Keim zum Zwiespalt zwischen den drei gewaltsam unter einem Scepter vereinigten Skandinavischen Königreichen legte. Endlich kam ich wieder in Ystadt an, wo ich zuerst den Boden Skandinaviens betreten. Das Dampfboot, das mich nach Schweden übergefahren hatte, brachte mich auch glücklich nach Deutschland zurück, und an einem schönen Tage, dem, an welchem ich mich vor drei Monaten nach Schweden eingeschifft hatte, vollkommen ähnlich, landete ich auf dem Ufersande Greifswalds.

Physisches Ungemach bei einem Aufenthalte in Indien.

. Dieses von der Natur in jeder Hinsicht so reich begabte Land ist natürlich auch reich an physischen Widerwärtigkeiten, besonders für den von seinem bescheideneren Klima verwöhnten Europäer. So gedenkt Frau Mier Hassan Ali der lästigen Zudringlichkeit von Myriaden von Fliegen, welche die Zimmer, besonders in der Regenzeit, anfüllen,

anfallen, so daß die Eingebornen sich genöthigt sehen, durch sehr länge und weite Umhänge von Musselin, welche an der Decke des Speisesaales befestigt sind, diese Peiniger abzuwehren. Die Indische Stubenfliege hat mit der Kantharide die Eigenschaft gemein, daß sie, zerquetscht, eine Blase auf der Haut hervorbringt und aus diesem Grunde von dortigen Aerzten zu ähnlichen Zwecken gebraucht wird. Ein Fliegel oder ein Bein von diesem Insekte, aus Unachtsamkeit beim Essen verschluckt, thut augenblicklich die Wirkung eines starken Brechmittels. Gegen den schmerzlichen Stich der Mosquitos und ihre unaufhörlichen Anfälle schützt nur ein derber Bettvorhang von Florett. Fast noch widerlicher als ihr Stich, ist aber dem Europäer ihr Gesumme, das freilich den geduldigen durch Gewohnheit abgestumpften Hindu eher einlullt, als im Schlafe stört. Vielleicht das verderblichste Insekt in der Welt ist jedoch die weiße Ameise, die in einer Stunde mehr Unfug anrichten kann, als ein Mensch mit lebenslänglicher Arbeit wieder gut zu machen im Stande ist. Diese kleinen Ungeheuer zerstören mit ungbegreiflicher Schnelligkeit Balken an den Dächern, Kisten mit werthvollen Papieren, Matten, Teppiche, kostbare Gaderoben u. s. w. Die kleinen rothen Ameisen setzen sich zu Tausenden auf das Gesicht Schlafender oder Kranker und geben durch ihre empfindlichen Stiche nicht undeutlich zu verstehen, daß ihnen um animalische Beiträge in ihrer Vorrathskammern zu thun ist. Dessenunge-

ſenungeachtet iſt es Volksglaube bei den Hindus, daß die Glücksgöttin dem Hauſe nicht fern ſeyn kann, wo dieſe überaus fleißigen Thierchen ihren Wohnſitz aufſchlagen. Man legt ihnen am frühen Morgen Stücke Zucker an ihre Schlupfwinkel, um den Tag mit einem guten Werke anzufangen. — Unter den körperlichen Uebeln im eigentlichſten Sinne finden ſich beſonders ſchmerzhafte Geſchwüre, denen jeder Stand und jede Conſtitution ausgeſetzt iſt, ſehr häufig. Eine periodiſche Unbehaglichkeit, die jährlich wiederkehrt, iſt ein brennendes Jucken über dem ganzen Körper, von den Engländern prickly heat (prickelnde Hitze) genannt. Es fällt in die Zeit der heißen Winde und Regen. Da ſolche Perſonen, die wenig ausdünſten, demſelben kaum unterworfen ſind, ſo hält man es für ein untrügliches Zeichen dauernder Geſundheit, wenigſtens für das laufende Jahr. Mäßigung in den ſinnlichen Genüſſen des Lebens wird beſonders unter dem indiſchen Himmel als das beſte Schutzmittel gegen jede Art von Krankheit empfohlen.

Inſel in der Seine.

Vor ungefähr einem Jahre hob ſich der Grund in der Seine bedeutend und bildete, der Gemeinde St. Nicolas-de-Blivuetius gegenüber, eine kleine Inſel. Seitdem hat ſich der Boden dieſer kleinen

Inſel

Insel beträchtlich ausgedehnt und bildet jetzt eine Oberfläche von mehr als 10 Morgen. In der Mitte derselben war während des Sommers 1831 ein schöner Graswuchs, und die Einwohner der benachbarten Dorfschaften schickten ihre Heerden zum Grasen dahin. Da diese Insel sich innerhalb des Stromes gebildet hat, so gehört sie dem Staate, und man sagt, daß die Verwaltung der Staats-Domainen bald Besitz davon zu nehmen beabsichtigt.

Zweisylbiges geographisches Räthsel.

In der Schweiz die Erste die Zweite thut seyn;
Das Ganze in Schlesien als Zweite ist klein.

F. H....e.

Auflösung des viersylbigen Räthsels im letzten Blatte:

Kaffeschwester.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

31.

Montag, am 30. April 1832.

Warnung.

Mit Bezugnahme auf die Bestimmungen des allgemeinen Landrechts Theil I. Tit. 9. §. 190 und Theil II. Tit. 20. §. 1146 — 1148, bringen wir hierdurch das Verbot des Hechtschießens, Hechtstechens, Angelns und Fischens von Seiten der hierzu nicht berechtigten Personen in Erinnerung, und haben die Uebertreter den Verlust der Fischereigeräthschaften, und die Bestrafung wegen Diebstahls zu gewärtigen.

Brieg den 24ten April 1832.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Edictal-Citation.

Von dem Königlichen Land- und Stadt-Gericht zu Brieg ist in dem über den auf einen Betrag von 2065 Rthl. 10 sgr. manifestirten, und mit einer Schulden-Summe von 1602 Rthl. 13 sgr. 8 pf. belasteten Nachlaß des am 2ten Juny 1831 verstorbenen Bürgers und Seilermeisters Carl Wilhelm Schidun am 15ten December 1831 eröffneten erbschaftlichen Liquidations-Prozesse ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller etwanigen unbekannten Gläubiger auf den 4ten Juli c. Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Thiel angesetzt worden. Diese Gläubiger werden daher hierdurch aufgefordert, sich bis zum Termine schriftlich, in demselben aber persönlich, oder durch gesetzlich zuläßige Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntschaft die Justiz-Commissarien Glöckner und Herrmann vorgeschlagen werden, zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugs-Recht derselben anzugeben, und die etwa vorhandenen schriftlichen Beweismittel beizubringen, demnächst aber die weitere rechtliche Einleitung der Sache zu gewärti-

gen, wogegen die Ausbleibenden aller ihrer etwanigen Vorrechte verlustig gehen, und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse übrig bleiben möchte, werden verwiesen werden. Brieg, den 2. März 1832.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Nachdem die Hagel-Assecuranz in Berlin wiederum in Thätigkeit getreten und mir die Agentur derselben übertragen ist; so beehre ich mich solches ganz ergebenst bekannt zu machen und ersuche um gütige Aufträge, welche wie immer pünktlich besorgt werden sollen.

Brieg, den 25sten April 1832.

M. Böhm.

Auctions-Anzeige.

Den 8ten May d. J. und den folgenden Tag Nachmittag 2 Uhr soll in dem Geschäfts-Locale des unterzeichneten Inquisitoriats auf dem Königl. Schlosse Herrenloses Gut, bestehend in Kleidungsstücken, Wäsche, Betten, allerhand Geräth gegen gleich baare Zahlung meistbiethend verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden. Brieg den 18. April 1832.

Königliches Landes-Inquisitoriat.

Bekanntmachung.

Einem hochgeehrten Publikum mache ich hierdurch ganz ergebenst bekannt, daß ich mein Schank-Lokale auf die Neuehäusergasser in der Neisser Thor-Vorstadt No. 62 und 63 verlegt habe, und jederzeit mit guten Getränken versehen seyn werde.

Zugleich zeige ich an, daß Dienstag den 1ten Mai, als am Tage meiner Uebernahme des Schankes bei mir nicht früh sondern Nachmittags Garten-Musik statt finden wird. Um zahlreichen Zuspruch bittet ganz ergebenst

Plack, Coffetier
vor dem Neisser Thore No. 62 u. 63.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Einem hohen Adel und hochgeschätzten Publikum zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich nach abgelegten öffentlichen Examen und erhaltener Approbation von Einer Königl. Hohen Regierung d. d. Breslau den 14ten März d. J. als Hebamme bestätiget und unterm 18ten d. Mts. vorschriftsmäßig vereidet worden bin. Mit der Versicherung, daß ich mich äußerst bemühen werde, meine Dienstpflichten nicht allein pünktlich, sondern gewissenhaft zu erfüllen, bitte ich ganz ergebenst, mich mit gütigen Aufträgen, vertrauend und wohlwollend beehren zu wollen.

Brieg den 24ten April 1832.

Pauline Louise Kaschke,
approbirte Hebamme.
Mollwitzergasse No. 314 zwei Stiegen hoch.

Anzeige.

Nachdem mein Stiefsohn, der Tischlermeister Wilhelm Tieftrunk, der, wie bekannt, seit dem Ableben meines verstorbenen Ehemannes den Geschäften in meiner Werkstatt vorgestanden, bereits öffentliche Anzeige von seinem selbstständigen Etablissement machte, so dürfte dies zu der Vermuthung führen, als hätte ich die Profession eingestellt. Ich verfehle daher nicht, Einem Hochgeehrten Publiko und insbesondere meinen Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige zu machen, daß ich nach wie vor die Tischler-Profession in meinem auf der Wagnergasse sub Nr. 336 gelegenen Hause fortbetreiben werde, und zum Werkführer auch gegenwärtig einen Gesellen habe, der nicht nur das Metier vollkommen versteht, sondern auch angelegentlich bemüht ist, schöne und dauerhafte Arbeit zu liefern, um mich bei Erziehung meiner Kinder zu unterstützen. Ich versichere hierbei noch die möglichst billigen Preise, und wage es somit, um gütige Aufträge und Bestellungen gehorsamst zu bitten.

Die verwittwete Tischlermstr.
Tieftrunk.

„Marinirte Bricken,"
Pfeffergurken und kleine marinirte Zwiebeln empfehle ich, um damit zu räumen — billigst.

F. W. Schönbrunn.

Zu vermiethen.

In dem Hause No. 267 parterre auf dem Markte zum weißen Engel, ist ein Verkaufs-Gewölbe, welches sich zu verschiedenartigen Handlungs-Betrieben eignet, und wozu auch zwei Keller gehören, nebst einer Stube im Hinterhause, ebenfalls parterre auf Johanni zu vermiethen. Unter welchen Bedingungen erfährt man bei der Eigenthümerinn dieses Hauses.

Verwitw. Dittrich.

Auf einer sehr lebhaften Straße ist eine Stube und Alkove vorn heraus nebst dem andern Zubehör zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu vermiethen

ist Stiftsplatz No. 3 im Hinterhause eine Stiege hoch eine Stube nebst großer Stubenkammer und übrigen Zubehör, und zu Johanni zu beziehen. Nähere Auskunft darüber ertheilt die verw. Kaufmann Hoffmann.

Auf der Aepfel-Gasse in Nr. 271 ist im Hinterhause eine große Stube nebst Alkove zu vermiethen, und kann bald oder zum 1ten Mai bezogen werden.

Springer, Glasermstr.

Zu verleihen.

Ein Capital von 100 Rthlr. liegt bei dem Hospital ad St. Georgium gegen pupillarmäßige Sicherheit vom 1ten Juli a. c. zum Ausleihen bereit. Wer davon Gebrauch machen kann, der melde sich bei dem Glaser-Meister Springer sen.

Getreide-Preis den 28. April 1832.

		Höchster Preis.	Niedrigster Preis.
Weitzen,	der Schffl.	1 rt. 14 sg. 8 pf.	1 rt. 9 sg. 4 pf.
Korn,	—	1 rt. 14 sg. — pf.	1 rt. 6 sg. —
Gerste,	—	1 rt. 3 sg. — pf.	1 rt. — sg. —
Haafer,	—	— 22 sg. — pf.	— 20 sg. —